

Peters Wiederholungskurs : eine Skizze aus dem WK

Autor(en): **Kohlas, W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **22 (1949)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peters Wiederholungskurs

Eine Skizze aus dem WK. der Fliegerfunker von W. H. Kohlas, Zürich

Im goldenen Sonnenlicht tanzten kleine Staubflöcklein einen munteren Reigen, während das Wettermännchen ohne Hut und Rock auf der Plattform seines Häuschens stand und dem verträumt spielenden Hauskater zuschaute.

In den weissen Linnen begann es sich zu regen, ein blonder Haarschopf erschien und eine Gestalt räkelte die eben erwachten Glieder.

«Na, das wäre ja der Peter», meinte das Wettermännchen und rückte wieder nach vorne. Peter schien keine Lust nach Sonne zu zeigen, besorgt überflog er seine Effektsammlung (Idyll in Feldgrau), verhalf zwischenhinein dem zärtlichkeitsbedürftigen Kater zu einer grandiosen Luftreise in die entfernteste Zimmerecke und stapfte schlussendlich ins Badezimmer.

Bald darauf kleidete sich Peter an; das feldgraue Hemd, die allzu weite Hose und den Waffenrock samt Funkerblitz. War es Eile, war es tiefverwurzelte Gewohnheit? Auf alle Fälle band er sich eine herrliche, getupfte Krauwatte um. Nach einer längeren, verdutzten Selbstbetrachtung schleuderte er das Farbenwunder weg und wickelte ein schwarzes Etwas um seinen Hals.

Längst war alles klar; Peter rückte in den Wiederholungskurs ein. Seiner Miene nach hätte man jedoch eher auf einen Abschied in die Fremdenlegion geschlossen.

Im schönsten Kriegsschmuck, am Arme die entzückend schöne Verena, zog alsobald Peter durch die Bahnhofhalle dem Bahnsteig zu. Verena sah im bunten Schottenrock und der weissen Bluse wirklich aus wie ein Maientag; während Peters Gesicht eine Regennacht im November darstellte. Diese Beschreibung liess auch Kurt beim Empfang am Zuge von Stapel und er war ja in solchen Dingen ganz gross.

Sparen wir die Worte, es geschah, was kommen musste.

Die Wagenschlange zog zur Halle hinaus, während Kurt und Peter wie wild die Mützen schwenkten. Verena erwiderte die Abschiedsgrüsse nur mit halber Kraft, denn die eine Hand benötigte sie, um das arg kramponierte Lockenköpfchen vor der völligen Zerstörung zu retten. Mit einem letzten Protestgemurmel über Peters Zärtlichkeit trippelte sie auf hohen Absätzen zum Bahnhof hinaus.

Auf einer kleinen Wiese vor dem ländlichen Zeughaus stellten sie sich ein; Kurt und Peter, Max und Anton, ein Häufchen unbekannte Neue, Wachtmeister Müller, eine Nuance runder denn vergangenes Jahr. Korporal Anderegg, der Schrecken der Mannschaft, ein unbekannter Leutnant, der Feldweibel und schlussendlich der Hauptmann.

Bald standen sie alle in Reih und Glied, und nach den allgemein üblichen und bekannten Begrüssungsfeierlichkeiten begann die Truppe mit der Fassung ihres Materials. Hier trug eine Gruppe eben Bündel mit Exerzierkleidern auf die Ladebrücken der bereitgestellten Lastwagen. Zelte, Sturmlaternen, Schanzwerkzeuge, Waffen und Putzgeräte, ein halber Schuhmacherladen, Tragbahnen, Ölkantner, Benzinfässer, alles nahm seinen Weg auf die Wagen.

Zu guter Letzt standen auch die vielen dunkelgrünen Kisten unter den Blachen, die die Vielfalt der Sende- und Empfangsgeräte, der Stromerzeugungsapparaturen, das Mastmaterial und all die verschiedenen Zusatzausrüstungen enthielten, die der moderne Funkverkehr benötigt.

Nachdem auch der allerletzte Mann sein Plätzchen auf den Ladungen eingenommen hatte, setzte sich die Kolonne in Bewegung, um das ferne WK.-Dorf zu erreichen.

Eintönig gleichmässig hämmerten die schweren Motoren und langsam schoben sich die Lastwagen die steile Bergstrasse hinauf. Peter und Kurt hatten sich zwei gute Aussichtsplätzchen erobert und liessen nun die schöne Landschaft an sich vorüberziehen.

Bauernhäuser, Gehöfte und kleine Weiler kamen und verschwanden, dunkle, knorrige Tannen säumten die Passstrasse ein. Unter den vielen Steinbrücken donnerten und sprühten wilde Bergbäche und im Talgrund winkte ein Stausee hinauf. Langsam verklomm das Tageslicht und unter den Blachen verstummten allmählich die Gespräche.

Als das WK.-Dorf erreicht war, begann noch einmal ein Hasten, Rufen und Laufen, bis alle Wagen schön ausgerichtet aufgefahren waren, die Mannschaften auf die Laufmeter Stroh verteilt und das vom vorausgeeilten Koch bereitete Nachtmahl vertilgt war. Bald darauf jedoch lag alles friedsam schlafend im knisternden Stroh und nur eine einsame Wache umstrich Haus und Wagen, gleich einem spürenden Dorfköter.

Kein rasselnder Wecker unterbrach anderntags Peters Schlummer, dafür besorgte des Zimmerchefs dröhnender Bass diese Angelegenheit nicht minder prompt.

Dann begann für Peter und Kurt ein altbekanntes Tagewerk. Aufstehen und Waschen, Ankleiden und Strohausrichten, Kakao und Brot, Gewehrgriff und Gasdienst, Morsen und Kampf gegen ein Schläfchen, Theorie und Praxis, Mittagessen und Sonnenbad, Stationsbau und reife Kirschen, Warten und Eilen, Schuheputzen und Nachtessen und als Tagesabschluss das Hauptverlesen. Dann folgte ein Bummel zum «Sternen» zu einem wohlverdienten Becher Bier, wobei Kurt der Maria den Hof machte, während Peter für seine Verena ein poetisches Verbrechen auf sich nahm und einen 15seitigen Brief verfasste. Knapp vor 10 Uhr folgte zum Abschluss noch ein kleiner Dauerlauf und bald lag wieder alles im Stroh, um nach kurzen Stunden des Schlafes das oben beschriebene Tagewerk wieder zu starten. Die einzige Abwechslung bot dabei das Frühstück mit Kaffee und Käse.

Bald waren die erste Woche und der Sonntagsurlaub über und die Truppe machte sich für das kommende Manöver bereit. Einmal mehr wurden die auf Hochglanz polierten Geräte auf die verschiedenen Camions verladen und die Besatzungen zusammengestellt.

An einem sonnigen Mittwochmorgen zogen die Kolonnen zum Dörfchen hinaus, die einen dahin, die andern dorthin. Punkt 12 Uhr stoppte Peters Wagen vor einem blumengeschmückten Landgasthof und unser Freund stiefelte zum Haupttor hinein, um seine Station dem Kommandanten einer Fliegerabteilung zu melden.

Draussen im Baumgarten hatten die Kameraden der D-Station, die bei der Abteilung eingesetzt waren, ihre Station aufgestellt. Wild bellte das kleine Benzinaggregat seine blauen Rauchwölklein an die reifenden Äpfel hinauf. Ab und zu trug ein Meldeläufer Telegramme und Befehle zwischen Funkstelle und Kommandoraum hin und her. Draussen unter den Bäumen klapperten die Chiffriermaschinen und der Funker bemühte sich um das nie ab-

reissende Band der Morsezeichen. Kurz nach 4 Uhr wurde Peter gerufen und bald hatte er seinen Einsatzbefehl in den Händen.

In der Glasveranda, die einen herrlichen Blick auf die Berge und die weiten Täler der Ebene öffnete, bauten die Funker ihre Station auf. Da standen die Sende- und Empfangsgeräte und das Stromerzeugungskistchen, durch eine Unzahl von Kabeln verbunden. Kopfhörer, Taster und Sprechaste lagen fein säuberlich sortiert auf der Tischplatte. Hier fanden sich Codebüchlein, C-Tabelle, Netzplan und Schreibblöcke griffbereit. Zum halboffenen Fenster hinaus schlängelte sich der schwarze Schlangenleib des Mastanschlusskabels.

Den Mast, aus dünnen Aluminiumrohren zusammengesetzt, hatte Kurt, der ungekrönte Meister im Mastbau, auf dem Flachdach der Veranda aufgebaut. Selbst die Tatsache, dass in der Bauvorschrift stand, dass die Heringe für die Abspannseile ins Erdreich einzuschlagen seien, hatte ihm keine Mühe bereitet. Der Baumeister des Gasthofes wusste wohl nichts vom Funk, denn er hatte das Dächlein mit Schieferplatten anstatt mit Erde bedeckt. Doch Kurt hatte das Problem gelöst, irgendwie stand der Mast sicher und wiegte sich leicht in seinen Abspannungen.

Am nächsten Morgen um 4 Uhr begann die Arbeit. Peter hatte sich die Kopfhörer umgeschnallt und die Apparaturen nochmals genau überprüft; die richtige Welle war eingestellt, der Sender abgestimmt. Kurt sass am Telephon, das die Funkstelle mit dem Kommandoraum auf dem Flugplatz verband.

Plötzlich rasselte die Glocke, Kurt hob den Hörer ab, meldete sich und quittierte die Meldung, dass die ersten Aufklärer soeben gestartet seien. Peter drehte rasch einige Knöpfe und beobachtete gespannt das Spiel der Zeiger in den Anzeigeinstrumenten. Kurz darauf strichen die schlanken Leiber mit pfeifendem Singen über die Wipfel der Bäume und verschwanden langsam in der Ferne.

Peter rief die Flugzeuge auf und bekam auch prompt Antwort. Dann herrschte für einige Zeit wieder Ruhe im Äther.

Nach wenigen Minuten begann die Melderei jedoch. Die Aufklärer hatten das Manövergebiet erreicht und die Erdtruppen erspäht. Peters Bleistift tanzte wie wild über das Papier. Er notierte die Stellungen von Flabgeschützen, Anmarschrouten und Stärke von Nachschubkolonnen, Bereitschaftslager der Infanterie und den vermutlichen Standort der gegnerischen Kommandostellen.

Nicht minder schnell wie Peter die vielen Meldungen der Beobachter aufnotierte, meldete Kurt dieselben über die Drahtleitung dem Kommandoraum. Von Zeit zu Zeit kam aus dem Tale eine Rückfrage oder ein Befehl. Peter gab dieselben so rasch als möglich an die Flugzeugbesatzungen weiter, wobei er peinlich darauf achten musste, die Empfänger derselben nicht zu verwechseln.

Mit der Zeit hatten die Aufklärer anscheinend von der Luffahrt genug, denn sie kehrten über die Funkstelle zurück, um dort die Landeerlaubnis anzufragen. Zu gleicher Zeit legten auf der Piste des Flugplatzes jedoch die für den Erdeinsatz bestimmten Jäger davon. Peter schwitzte, es hagelte von Verbindungsaufnahmen, Rückfragen, Telegrammen, und dazwischen riefen noch die Aufklärer um ihr Landesignal. Irgendwie vermochte Peter den Funksalat jedoch immer wieder zu entwirren, doch hiess es dabei höllisch aufpassen und das Tempo steigern.

Endlich kam die Landeerlaubnis und Kurt schob den Zettel Peter unter die Nase.

«Georg 1 von Hulda, antworten.» Peter horchte gespannt, die eine Hand am Knopf der Empfangsnachstellung. Rich-

tig, nun war natürlich der Beobachter in seinem kreisenden Gefährt abwesend. Peter rief nochmals auf, die Stimme eine Spur höher. Ein Knacken im Kopfhörer, ein kurzes Rauschen eines fernen Motors und dann meldete sich Georg 1. Peter nahm den Zettel zur Hand und brachte seine Meldung an den Mann. «Landen Sie, in der Reihenfolge Georg 1, Georg 2, Georg 3, antworten.» Richtig, da kamen ja die Quittungen aus der Luft herab, fein säuberlich der Reihe nach. Bevor Georg 3 zu Ende war, stach sein erster Kamerad, schon steil dem Berghang nach, hinab und verschwand zwischen den Tannenwipfeln. Bald darauf kam auch die Telephonmeldung: «Alle Aufklärer gelandet.»

Nun galt es nur noch, den Jägern, die über den Manövertruppen kreisten, die Befehle des Kommandoraumes zu übermitteln. Von Zeit zu Zeit kehrten die Flugzeuge zurück, um frisch zu tanken. Ruhig lotste Peter Maschine um Maschine auf den Boden zurück, nahm die frisch startenden Staffeln unter seine Kontrolle und versorgte seinen Kommandoposten ausreichend mit Meldungen.

Längst war es wieder Nacht. In der Luft lag nur noch ein Nachtaufklärer und Peter vermochte trotz der vielen Nebengeräusche die Verbindung in Ordnung zu halten. So einfach war es aber doch nicht. Genau dort, wo sein Flugzeug funkte, zählte auch ein italienischer Amateur von 1 bis 1000 und irgendeine englische Station brachte Schallplatten.

«Hulda von Fritz, antworten.» Peter fuhr hoch, da wurde ja er gerufen. Ein schneller Druck auf den Knopf der Sprechaste, und schon gab er Antwort. Aha, nickte er, der will eine Peilung. Nun gut, das war zu vermitteln. Kurt drehte wie wild an seiner Telephonkurbel, als gälte es eine ganze Kaserne zu wecken. Im Tale meldete sich ein Mann der Peilstation. Er hatte das Gespräch an seinem Empfänger überwacht und konnte die Peilung sofort vornehmen. Also rief Peter wieder nach «Fritz» und verlangte rasch einen Peilstrich. Er hörte es in seinen Ohren pfeifen und wartete gespannt auf das Rasseln des Telephons. Richtig, da kam ja die Meldung schon. Er gab die Zahlenreihe an «Fritz» weiter, der nun plötzlich über Wolken fliegend wieder wusste, in welcher Ecke des Erdenrunds sein Propeller die Luft zerschlug.

So zog Tag um Tag vorüber, bis an einem Nachmittag die Flugzeuge ausblieben und am Telephon die altbekannte Stimme des Funkoffiziers die Abbruchmeldung, das C 21, durchgab.

Kurt witterte Morgenluft und baute seinen Mast in Rekordzeit ab, während Peter nach einer genauen Materialkontrolle all das Material wieder in die diversen Kisten verschwinden liess.

Nach einem kurzen, herzlichen Abschied bei den Gastgebern der vergangenen Tage schwangen sich unsere Freunde wieder auf ihren Wagen und bald donnerte der schwere Dieselmotor die kurvenreiche Bergstrasse hinunter.

Noch einmal folgte ein grosser Parkdienst und dann wanderte das Material wieder langsam in die Zeughausverstecke zurück.

Beim letzten Appell konnte der freudenstrahlende Peter noch seine Gefreitenschnüre in Empfang nehmen, und nach dem ausgiebigen Händeschütteln marschierte die Kompagnie ins herrliche Zivilleben zurück.

Peter verliess braungebrannt und voll guter Laune den Zug und entdeckte auch bald in der wartenden Menge seine blonde Verena. Nach einer kurzen Begrüssung, die allerdings Verenas Lockengebäude einmal mehr an den Rand des Ruins brachte, schritten beide den wohlbekanntesten Weg zu Peters Zuhause hinauf.